

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich 3 RM. — Bfg. oder monatlich 2 RM. — Bfg. in der Geschäftsstelle, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten. — Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

Im Falle plötzlicher Abreise — Bring über längere Inanspruchnahme hinaus bei Vermeidung der Zeitung, bei Abwesenheit über den Bezugspreis hinaus — bei der Ausgabe dieses Blattes mit Mitteilung über Rückkehr der Zeitung abends auf Verlangen bei Postämtern.

Verl.-Abt.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberhähengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterhähengrün, Wildenthal usw.

Verantwortl. Schriftleiter, Druck- und Verleger: Emil Hanneböhne in Eibenstock.

Anzeigenpreis: die halbspaltige Zeile 25 Bfg. Im Restenteil die Zeile 20 Bfg. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 10 Bfg. Ausnahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher. Eine Gewähr für die Aufnahme der Anzeigen am nächsten oder am vorgeschriebenen Tage sowie an bestimmter Stelle wird nicht gegeben, ebensowenig für die Richtigkeit der durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen.

Druckpreis Nr. 119.

Nr. 32.

67. Jahrgang.
Sonntag, den 8. Februar

1920.

Verkauf von Sanitätsgut aus Herresbeständen in Dresden.

Im Sanitäts-Sammelager, Dresden-N., Rosenstraße 65, gelangen am 12. und 13. Februar von 9—1 Uhr gegen sofortige Barzahlung zum Verkauf: ärztliche und zahnärztliche Werkzeuge, medizinische Gläser, Pipetten usw., Desinfektionsapparate und Feldsterilisationsgeräte; in erster Linie an Ärzte, Krankenhäuser und Anstalten der Wohlfahrtspflege. Ein Verkauf anderer Gegenstände findet an diesen Tagen nicht statt. Verpackungsmaterial kann nicht gestellt werden.

Zahlung kann in Kriegsanleihe erfolgen, wenn der Käufer den einwandfreien Nachweis der Selbstzeichnung durch Bescheinigung von der Bank erbringt.

Dresden, den 5. Februar 1920.

15606

Reichsverwertungsamt, Landesstelle Sachsen.

Im Handelsregister ist heute auf Blatt 352 für den Stadtbezirk die Firma **Erzgebirgische Holzwarenfabrik Heineke & Hess** in Eibenstock und als deren Gesellschafter

1. der Kaufmann Karl Hermann Meinelt, beide in Eibenstock,
2. der Kaufmann Max Walter Hess,

eingetragen worden.

Die Gesellschaft ist am 1. Januar 1920 errichtet worden.

Angegebener Geschäftszweig: Fabrikation von Holzwaren und Handel mit denselben.

Eibenstock, den 6. Februar 1920.

Das Amtsgericht.

Aus Anlaß einer neuen Dienststellung bei den städtischen Rassen haben wir den nachgenannten Beamten die bestehenden Amtsbezeichnungen beigelegt

Herrn Stadtkassierer Max Tröger — Stadtkassenrentant,
„ Stadtkassenkontrollleur Willy Heins — Stadtkassierer,
„ Stadtkassenrentant Paul Kunz — Stadtkassenbuchhalter.

Eibenstock, den 4. Februar 1920.

Der Stadtrat.

Hesse.

Nach dem Viehweg

darf Schutt und Aische nicht mehr angefahren werden.

Eibenstock, den 6. Februar 1920.

Der Stadtrat.

Personenstandsaufnahme.

Der Reichsminister der Finanzen hat durch eine Verfügung vom 15. Dezember 1919 eine Personenstandsaufnahme für das gesamte Reichsgebiet nach dem Stande vom 1. Januar 1920 angeordnet und mit ihrer Durchführung die Gemeindebehörden betraut.

Der unterzeichnete Stadtrat wird in den nächsten Tagen

a) jedem Inhaber einer selbständigen Wohnung einen Wohnungslistenvordruck und
b) jedem Hausbesitzer oder dessen Vertreter sowie Personenstandsaufnahmepor-

drucke, als er bewohnt oder Wohnzwecken dienende Grundstücke hier besitzt, zugehen lassen.

Jeder Inhaber einer selbständigen Wohnung hat den Wohnungslistenvordruck sofort nach Maßgabe der auf dem Vordruck ausgedruckten Anleitung auszufüllen, zu unterschreiben und ihn **spätestens bis 16. Februar 1920** an den Hausbesitzer oder dessen Vertreter abzuliefern.

Jeder Besitzer eines bewohnten oder zu Wohnzwecken dienenden Grundstückes oder sein Vertreter haben für die rechtzeitige Ablieferung der ausgefüllten und unterschriebenen Wohnungslistenvordrucke seitens der Wohnungsinhaber an ihn zu sorgen, die ordnungsmäßige Ausfüllung und Unterschrift der abgelaufenen Wohnungslistenvordrucke nachzuprüfen, etwaige Mängel und Unklarheiten in der Ausfüllung beseitigen zu lassen und die Wohnungslistenvordrucke jedes einzelnen Hausgrundstückes fortlaufend zu nummerieren. Mithin hat er für jedes der Hausgrundstücke eine Bescheinigung unter Benutzung des Personenstandsaufnahmeprotokolls entsprechend der auf ihm angegebenen Anleitung auszufüllen, zu unterschreiben und den Personenstandsaufnahmeprotokoll **spätestens bis zum 18. Februar 1920**

bei der Stadtsteuerentnahme abzuliefern.

Verzögerungen in der Ausfüllung und Abgabe der genannten Vordrucke ziehen Ordnungsstrafen nach sich.

Eibenstock, den 7. Februar 1920.

Der Stadtrat.

Hesse.

Laubholzreisig

kann auf der Bahnhofstraße noch abgegeben werden. Bestellungen nimmt Montag, den 9. d. Mts., entgegen

Eibenstock, den 7. Februar 1920.

Die städt. Brennstoffstelle.

Verkauf von Kristallsoda

an mitschweizerische Betriebe am Montag, den 9. d. Mts., im Geschäft von G. E. Tittel, Postplatz. Auf eine Wirtschaft entfällt, soweit der Vorrat reicht, 1 Pfund Soda zu 50 Bfg. Der Händler hat über die entnommenen Mengen Listen zu führen.

Eibenstock, den 7. Februar 1920.

Der Stadtrat.

Handelschule Eibenstock.

Anmeldungen für die Oneraufnahme in die Lehrstufungs- und in die Mädchen-Abteilung werden jetzt entgegengenommen. Bestes Schulzeugnis ist beizubringen. Der Besuch der Mädchenabteilung (Unterrichtsfächer: Handelslehre, Kaufm. Briefwechsel, Rechnen, Buchführung, deutsche Sprache und Literatur, Bürgerkunde, Stenographie, Maschinenschriften, außerdem Teilnahme an französischem und englischem Unterricht freigestellt) **entbindet von der Verpflichtung zum Besuche der allgemeinen Fortbildungsschule**, deren Einführung in Eibenstock für Oner beschlossen ist. **Sprechstunden** Dienstags, Mittwochs und Donnerstags 11 bis 12 Uhr.

Leitung der Handelschule.

Die letzte Woche.

Die Ehrenfrage der Auslieferung der sogenannten Kriegsschuldigen zur Aburteilung an das Gericht der Entente beherrscht nach wie vor die öffentliche Erörterung, ohne daß die deutsche Regierung mit ihrem Schriftwechsel nach Paris bisher etwas erreicht hätte. Die Auslieferungsliste ist überreicht worden, ohne daß darin die Anklagen wirklich durch Beweise begründet worden wären. Der Rücktritt des französischen Ministerpräsidenten Clemenceau, der jetzt nach dem Nil abgereist ist, hat zunächst nichts an der Haltung in Paris geändert, und es bleibt also abzuwarten, wie sich diese peinliche Angelegenheit erdigen wird. Es ist auch die Frage aufgetaucht, ob Holland in seiner Verigerung, den früheren deutschen Kaiser auszuliefern, fest bleiben wird. In dieser Sache ist wohl anzunehmen, daß sie sich dadurch erdigen wird, daß die niederländische Regierung die Kriegsschuld dafür übernimmt, daß der Kaiser ihr Gebiet nicht verläßt.

Es ist auch, von einflussreicher Entente Seite sogar, darauf hingewiesen, daß es sich empfehle, die finanziellen Friedensbedingungen für Deutschland milder zu gestalten, damit wir imstande seien, die verlangten Zahlungen wirklich zu leisten und eine Erleichterung in der Selbstkritik eintreten, die ganz Europa in Mitleidenschaft gezogen und einen unnatürlichen Zustand heraufbeschworen hat. Von nordamerikanischen Autoritäten sind dazu beachtenswerte Vorschläge gemacht, u. a. der, das Deutsche Reich solle Obligationen in Höhe der beanspruchten Kriegsschuldigung ausgeben und sie noch und noch einlösen. Das ist ein gangbarer Weg, wenn der gute Wille, ihn anzunehmen, bei der Entente sich herausstellen sollte. Wenn Amerika seine Geldsendungen nach Europa wirklich einstellt, kommt vielleicht ein Einvernehmen zustande, aber Häuser darf man darauf nicht bauen. Noch weniger auf die Untregung, die

deutschen Gebietsabtretungen des Friedensvertrages zu ändern.

Die Bildung des Völkerbundes, dessen Idee vom amerikanischen Präsidenten Wilson ausging, dem aber die Vereinigten Staaten selbst bisher noch nicht beigetreten sind, hat die Finanzkrise nicht verhindern können, wird also vom Weltkapital noch nicht als ein begünstigender Vertrauensbeweis für die sichere Gestaltung der Zukunft angesehen. Und letzteres ist eigentlich auch kein Wunder, denn mit der Abrüstung, die doch gerade als Hauptzweck des Völkerbundes angesehen wurde, ist es nichts. Frankreich, England und Belgien (Amerika hält sich auch hiervon noch abseits) schließen einen militärischen Bund und verstärken sogar noch ihre Streitkräfte, obwohl der britische Kriegsminister Churchill offen im Parlament erklärt hat, von Deutschland drohe keine Gefahr mehr. Soldaten werden aber doch zum Grenzschutz und für unvorhergesehene Zwischenfälle gebraucht. Die Welt hat also vom großen Kriege nichts anderes gehabt, als daß sie nach wie vor unbegrenzten Zusätzen ausgelegt bleibt. Und darum fünf Jahre lang dies fürchterliche Blutvergießen!

Die deutsche Reichsregierung hält die Abneigung weitester Kreise der Bevölkerung gegen den Übergang zum Einheitsstaat für nicht begründet, hat sich aber damit einverstanden erklärt, daß diese Frage im Einvernehmen mit der preussischen Regierung näher geprüft werde. Man hätte auch gleich noch Vertreter von Bayern, Sachsen usw. hinzunehmen sollen, wo der Protest gegen die Vereinheitlichung noch größer ist. Den Optimismus der Reichsregierung in allen Ehren, aber wenn er stets begründet gewesen wäre, hätten wir heute nicht die unerschwinglichen Preise und die Verkleinerung der Brotration. Die Vereinheitlichung der staatlichen Verhältnisse in Deutschland bedeutet nur Bestärkung jeder Eigenart. Der Militarismus ist vorbei. Sollen wir jetzt zur Volluniformierung übergehen, die noch viel mehr kneift, als der Soldatenrock?

Wir haben größere Dinge zu tun, deren Verwirklichung noch in weiter Ferne steht. Die Rückkehr unserer Gefangenen aus Frankreich geht weiter, leider auch das Geschick der abgetretenen deutschen Landesteile und die trübe Entwicklung in den Abstammungsgebieten. Was der polnische Weichselkorridor durch Deutschland bedeutet, wird jetzt schon bemerkt, wo der Verkehr nach Ostpreußen abgeschnitten ist. Es ist so viel von der „edlen polnischen Seele“ gesprochen. Jetzt wird auch dem Blinden klar, daß sie nur auf ihren Vorteil bedacht ist. Das können wir den Polen gar nicht abel nehmen, aber wir hatten auch keinen Anlaß, ihnen Lebensdienste zu erweisen, die nicht wieder vergolten worden sind. Was eine heilsame Politik bedeutet, ist bei uns noch immer nicht erkannt worden. Guten Erfolg erwartet die Reichsregierung auch von dem Kreditabkommen mit Holland. Nützlich ist zu diesem Ziele aber in erster Reihe, daß es nicht einseitig die Löhne weiter steigert, sondern die Lebensmittelpreise verringert. Das bleibt das A und O aller praktischen Bemühungen.

Das Ministerium Millerand hat in Paris ein neues Vertrauensvotum von der Kammer erhalten, das nicht wie das erste durch zahlreiche Stimmenenthaltungen beschränkt war. Für die Zukunft will das aber nicht viel besagen. Am 17. Februar scheidet der Präsident Poincaré von seinem Posten und sein Nachfolger Deschanel tritt sein Amt an. Dann wird sich erst ergeben, wie die Situation für das Kabinett ist. Von einem Friedensangebot Moskows an Polen ist die Rede, das aber nicht allzu großen Wert zu haben scheint. Die Russen wollen viel haben und die Polen wollen wenig geben. Die Verhältnisse bleiben unklar. Dasselbe gilt auch von den Beziehungen Italiens zu Serbien und Südslawen. An einen neuen Krieg braucht man nicht gleich zu denken, wenn die Italiener ihre Ansprüche am Adriatischen Meer nicht sofort glatt bewilligt erhalten, immerhin sind die Verhältnisse gespannt. Da die italienische Regierung sich ohnehin

benachteiligt glaubt, wird sie von ihren Forderungen nicht abgehen.

Jugend.

Um die Zukunft ihrer Kinder, die ins Leben hinaustreten sollen, sorgen sich alljährlich Tausende von Eltern, wenn der Winter zur Rüste geht und der Frühling herankommt, aber so lange wir denken können, ist dieses Sorgen nicht so groß gewesen, wie gegenwärtig. Es handelt sich nicht um den Lebensgang des jungen Nachwuchses allein, es handelt sich auch um das Schicksal des Vaterlandes. Das Gelingen der Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches hängt mehr denn je ab von dem Geist und der Gesinnung der deutschen Jugend, von ihrer Tüchtigkeit, Treue und Selbstlosigkeit. Mit den Volksmächten, die sich im letzten Jahre in Deutschland breit gemacht haben, mit der Habgier und Herrschsucht, ist unser niedergedrungenes Vaterland nicht wieder in die Höhe zu bringen, und mit der Genußsucht und Verschwendung, die trotz des verlorenen Krieges sich zeigen, wird ein Aufbau am Nationalerwerb und am Volkwohlstand getrieben, den nicht einmal ein siegreiches Deutschland hätte aushalten können, geschweige, daß ihn unser verschuldeter Staat ungestraft ertragen kann.

Zehntausende von Eltern fragen, was sollen unsere Söhne und Töchter werden? Die Gleichberechtigung der Geschlechter ist proklamiert, für jeden Tüchtigen soll der Weg frei sein. Bei den teuren Zeiten sind die Gehälter und Löhne hoch, und es regt sich das Empfinden, daß es nicht für immer so weiter gehen könne. Der erste Gedanke ist unter diesen Verhältnissen Sicherung der Zukunft. Davon sind auch einsichtige Arbeiter-Väter nicht frei, mögen sie noch so fest auf die Geschlossenheit ihrer beruflichen Organisation vertrauen. Die Folgen des Krieges machen sich bei vielen in Arbeitsunlust geltend, aber auch die wachsende Arbeitslosigkeit sieht sich oft durch körperliche Nachwehen der Strapazen des Krieges oder der schlechten Ernährung gehemmt. So ist der Wunsch begrifflich, trotzdem wir im Zeichen des roten Banns leben für die heranwachsende Jugend einen möglichst behaglichen Posten zu sichern. Jeder weiß, daß das nicht leicht ist, daß auf allen Gebieten Ueberfüllung herrscht, daß das Strebertum heute sich noch dreifach breiter macht als in der Monarchie. Aber die Hoffnung besteht, ein gutes Unterkommen zu finden, und so wird aus allen Kräften gearbeitet, sie zu verwirklichen. Es ist vorauszusetzen, daß das Lebensschiff von Tausenden am Riffen des Egoismus zerstückelt wird, wenn sich unsere Verhältnisse nicht ändern.

Und zur Herbeiführung dieser Aenderung ist vor allem unsere Jugend berufen; sie ist noch frei von entwerdenden Ansprüchen und Bedürfnissen. Sie soll sich auch frei von dem hatten. Sie soll nicht nur ihr praktisches Wissen und Können in die Wagtschale werfen, durch Arbeitsfreudigkeit die Fesseln zu befreien suchen, die uns fremder Machtwille und heimische Kurzsichtigkeit angelegt haben, sondern auch durch deutschen Geist die Seele des Volkes wecken, sie mit neuem Vertrauen für die Zukunft erfüllen. Es geht dabei nicht um den Sieg irgend einer Partei, sondern um das lebensfrohe Dasein der ganzen Nation. Man sage nicht, das ist keine Arbeit für die Jugend, dazu ist sie nicht reif genug. Nur die Spannkraft der Jugend kann die Trümmer der Zerrüttung beseitigen, den Schutt vortreuer Langer Arbeitsmonate aus dem Wege räumen. Wenn wir warten wollen, bis die neue Generation herangewachsen ist, bis sie mit den schmerzlichen Erfahrungen ihre Kampffreudigkeit eingebüßt hat, dann liegen wir alleamt am Boden.

Was not tut, ist, daß die Jugend auf dem Platz, auf den das Schicksal einen jeden gestellt hat, unverdrossen lernt, ohne die Lehrjahre zu vergeuden. Und kann sie etwas, dann soll sie ihr Wissen und Können durch treue Pflichterfüllung beweisen, auf daß wieder Redlichkeit und Zuverlässigkeit bei uns zu Ehren kommen. Sie braucht wahrhaftig am materiellen Lohn keine Sorge zu haben, das Einkommen wird um so höher sein, wenn Jeder beweist, ich stehe dafür ein, daß das deutsche Volk wieder zu Ehren kommt. Denn das ist die Hauptsache, sie kann nur erreicht werden mit dem heißgeliebten Herzen der Jugend, nicht mit einem erkalteten Herzen, in dem die Leidenschaften verdrahtet sind, die an die Stelle des warm empfindenden Menschenherzens nur einen fühllosen Muskel zurückzulassen haben.

Dem Winter folgt die hoffnungsfrohe Zeit des Frühlings, dem langen, langen Kampf um Nacht und Welt muß die Begeisterung der Jugend folgen, die nicht nur in den Gewaltmitteln in der Hand und an das Portemonnaie in der Tasche denkt, sondern auch daran, daß wir das tief gesunkene Ansehen unseres deutschen Namens wieder zu Ehren zu bringen haben. Unbedingt unter Beseitigung jeglicher Genußsucht und wenn es sein muß, auch unter Ent-sagungen. Und der Lohn dafür bleibt nicht aus, denn ihr gehört die Zukunft. Und diese wird so sein, wie die Jugend sie gestaltet, die Deutschlands Schicksal ist.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Was uns noch bevorsteht! Die Auslieferungsliste der Entente hat nun wohl der deutschen Hoffnungslosigkeit auf Nachsicht in Paris und in London den Endstoß versetzt, aber eben deshalb sollen und müssen wir daran denken, daß uns noch die finanzielle Auseinandersetzung bevorsteht, deren Höhe uns noch nicht bekannt gegeben ist. Wir müssen damit rechnen, daß der Betrag der von uns verlangten Summe viel höher sein wird, als die größten Pessimisten glauben, so hoch, daß wir wirklich nicht imstande sein werden, zu zahlen. Das wird die Entente auch einsehen, aber sie wird aus uns herauspressen, was zu erlangen ist. Sie wird das Reichsnotopfer und die Steuern nehmen, Gehälter und Löhne kürzen, Kohlen und Rail fordern, und dann wird es heißen: „Nun seht zu, wie ihr fertig werdet!“ Es ist die allerhöchste Zeit, der jeglichen Geldverschwendung ein Ende zu machen. Wenn wir noch nicht hören wollen, werden wir fühlen müssen.

— Note über die Auslieferung. Reichswehrminister Noske erklärte einem englischen Journalisten u. a.: In der Auslieferungssache werde ich nicht das Geringste tun, um der Forderung der Entente zu entsprechen, nicht, weil mir daran gelegen ist, den Friedensvertrag zu sabotieren, sondern weil kein Mensch in Deutschland in der Lage ist, diese Forderung des Friedensvertrages zu erfüllen. Die Durchführung ist einfach unmöglich. Kein Polizeibeamter würde in der Lage sein, einen der Auszuliefernden anzugreifen und zwangsweise über die Grenze zu schaffen. Die Erfahrungen lehren, daß bei uns bei vielen Leuten die Pistolenkugeln sehr locker sitzen. Der Mann, der sich dazu hergeben würde, kann vorher sein Testament machen. Würden wir unser Amt niederlegen, wer sollte dann an unsere Stelle treten? Kein Mensch, der in Zukunft noch politisch arbeiten will, wird sich dazu hergeben, bei der Auslieferung mitzuwirken. Die Truppe würde einem Befehl, bei der Auslieferung mitzuhelfen, niemals Folge leisten. Das Instrument, das jetzt allein die Ruhe gewährleistet, würde zerbrechen.

— Hindenburg und Ludendorffs Standpunkt. Wie der „Lokalanzeiger“ erfährt, stehen Generalfeldmarschall von Hindenburg und General Ludendorff in der Auslieferungssache auf dem Standpunkt, welcher durch den Beschluß, der am 7. Januar in der Versammlung der Heeresführer gefaßt wurde, festgelegt ist und dahin geht, daß sich kein Deutscher freiwillig ausliefern dürfe.

Polen.

— Das neue russische Friedensangebot an Polen. Warschauer Blätter bringen den Inhalt des zweiten bolschewistischen Friedensangebotes. Das zweite bolschewistische Friedensangebot ist in Warschau am 30. Januar abends eingetroffen. Das Angebot ist nicht genau präzisiert und der Sinn der Depesche an den wichtigsten Stellen unvollständig. Besonders unverständlich ist der Absatz, welcher von der russisch-polnischen Grenze spricht. Aus der Depesche ist zu ersehen, daß die Bolschewisten die jetzige Frontlinie nur als vorübergehende Grenze für die Zeit des Waffenstillstandes in Vorschlag bringen. Die polnische Regierung bedrückte am 4. Febr. telegraphisch den Empfang der russischen Erklärung und antwortete: Die Deklaration wird genau untersucht und sobald der Regierung Sowjetrußlands die Antwort erteilt werden.

Östliche und Sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 7. Februar. Seit Anfang dieses Monats sind in unserer Stadtkasse die Geschäfte neu geordnet und verteilt worden. Alle Ein- und Auszahlungen sind ausschließlich an den Kassierer — Hr. Heins — bez. von ihm zu bewirken, dem ein Kontrollleur — Herr Litzke — beigegeben ist. Bei Geschäftsandrang erhält der Kassierer Unterstützung. Eine Trennung der Steuer- und Stadtkassengeschäfte erfolgt hierbei nicht. Dagegen erhält die Stadtkasse sowohl als die Steuereinnahme ihre gesonderte Buchführung. Die Hauptbuchhaltung der Stadtkasse liegt in den Händen des Herrn Stadtkassenrentanten Tröger, während Herr Kunz Steuerbuchhalter ist. Beide Buchhalter nehmen weder Geld an noch zahlen sie Geld aus. Sie führen lediglich die Bücher. Aus ihrer Buchführung muß hervorgehen, welche Eingänge und Auszahlungen an der Kasse zu erfolgen haben oder erledigt sind. Stadtkassierer und Stadtkassenkontrollleur rechnen täglich mit einander ab.

— Eibenstock, 7. Februar. Vor der zuständigen Meisterprüfungskommission der Gewerbelammer Plauen haben sich leztlich die Schuhmacher Emil Flach und Max Schuldes, beide hier, der Meisterprüfung unterzogen und diese bestanden.

— Schönheide, 6. Februar. In der am 4. dts. Mts. stattgefundenen Gesamt-Sitzung der Handelskammer Plauen i. V. wurde Herr Johannes Benz, Schönheide einstimmig als Mitglied wiedergewählt.

— Dresden, 6. Februar. In einer Unterredung mit einem Pressevertreter sagte der sächsische Ministerpräsident Dr. Gradnauer u. a. zur Auslieferungssache: Es handelt sich keineswegs um einige hundert Personen, deren Hinopferung etwa dem deutschen Volke Ruhe und Erleichterung von gegnerischen Bedrängnissen bringen würde. Im Gegenteil! Jeder, der sehen will, kann erkennen, wohin der Sieger zieht: Werden alle Länder der Welt mit den tendenziösen Prozeßberichten überschüttet, so kann ungehindert an die Ausführung des Gewaltfriedens in allen seinen Abschnitten und Auswirkungen gegangen werden. Es

handelt sich um die Ausschaltung Deutschlands aus der Reihe der weltwirtschaftlichen Länder, die Stilllegung und Vernichtung der Industrie und des Handels Deutschlands. Deutschland soll auf die Stufe eines bloßen Agrarlandes herabgedrückt werden, was den Hungertod vieler Millionen von Arbeiterfamilien bedeuten müßte. — Auf die Frage, wie sich die sächsische Regierung zu einer Auslieferungssache stellen wird, antwortete der Ministerpräsident: Die Auslieferung würde für Jahrhunderte das Märchen von der Allerschuld Deutschlands in die Annalen der Geschichte graben. Sie würde das Schicksal unseres Volkes besiegeln. Ich sehe nicht, wie ich zu solchem Verfahren meine Hand bieten könnte. Ich hege auch Zweifel, daß sächsische Beamte solchen Verfügungen folgen würden. In dieser Stunde kann es nur einen Weg der Rettung geben: Das deutsche Volk muß sich in voller Einigkeit gegen die unerfüllbare Auslieferung erklären. Es muß den militärischen und wirtschaftlichen Zwangsmaßnahmen, die die Gegner anzuwenden versuchen werden, ruhige Entschlossenheit und Bereitschaft zu jedem Opfer entgegensehen. Wir müssen die schwere Probe aushalten. Nur dann können wir neue Hoffnung fassen.

— Dresden, 6. Februar. Die schon kurz vor Kriegsausbruch in Aussicht genommene gewesene Einrichtung zur theoretischen Ausbildung der Anwärter für den mittleren Eisenbahndienst ist am 1. Februar als eine dienstliche Einrichtung ins Leben getreten. Die Generaldirektion hat hierzu gute und zweckmäßig eingerichtete Räume in einem eisenbahnfiskalischen Grundstück zur Verfügung gestellt. Leiter der Eisenbahnschule ist ein höherer Beamter der Generaldirektion; die Lehrkräfte sind den höheren und mittleren Beamten des Eisenbahndienstes entnommen.

— Oelsnit, 6. Februar. Auf dem Schacht „Concordia“ haben die Arbeiter die Arbeit wieder aufgenommen. Die Maßregelungen sollen auf dem Verhandlungsweg beigelegt werden.

— Ankaufsbefreiung beim Tausch von Vieh. Es wird darauf hingewiesen, daß die Bestimmungen über den Verkehr mit Kuh- und Zuchtvieh auch auf den Tausch von Vieh Anwendung finden. Unter einer Veräußerung von Vieh ist also sowohl Kauf wie auch Tausch zu verstehen; beide Veräußerungsarten sind an Vorlegung einer Ankaufsbefreiung gebunden.

Eingefandt.

Die Volkshochschule will in ihrer Arbeit nicht nur Einführung in allerlei Wissensgebiete; ihre Aufgabe ist vor allem, Begrunder zu sein, Mittel zu geben zum Eindringen in den Stoff, das nicht durch Vorlesungen allein, sondern durch Mitarbeit der Zuhörer gewonnen wird. Diese Vertiefung vermittelt die sog. Arbeitsgemeinschaften, ein freiwilliger Zusammenschluß der Hörer zu gemeinsamer Arbeit. Derjenigen, die einer solchen Arbeitsgemeinschaft beizutreten wünschen, werden gebeten, sich am nächsten Montag nach der Vorlesung im Klassenzimmer 1 zu weiterer Besprechung einzufinden.

Fr. Grundmann.

Sitzung des Stadtrates zu Eibenstock am 2. Februar 1920.

Anwesend: 7 Ratsmitglieder. Vorsitzender: Herr Bürgermeister Hoffe.

1. Die jetzige mangelhafte Stromzuführung hat ihren Grund nicht in einer Störung der Leitung und kann deshalb nach dem Vertrage nicht angefochten werden, namentlich kann die Einschaltung der zweiten Stromzuführungsleitung nicht verlangt werden.
2. Den Entwurf des V. Nachtrags zur Sparkassenordnung genehmigt der Rat.
3. Zu gelegener Zeit soll wieder auf die Einrichtung einer Ausstellung von Gasbeleuchtungsgegenständen im Ausstellungstraum des Rathauses zugeworfen werden.
4. Der Kleinhandelspreis für Kartoffeln wird vom Beginn des neuen Bezugszeit ab auf 20 Pfg. für das Pfund erhöht. Vom gleichen Tage ab tritt eine zeitgemäße Regelung der Verdienstspanne für die Kartoffelhändler ein.
5. Da für die vorhandenen Vorräte von Kartoffeln am Ort nicht genügender Absatz zu finden ist, wird die Abgabe nach auswärts erlassen. Der Rat gibt aber zu bedenken, daß angesichts der Erhebung der Preise für flüssigen Brennspiritus in absehbarer Zeit Nachfrage nach Kartoffeln auch hier eintreten kann, die dann nicht mehr zu befriedigen ist. Es sei deshalb der Bürgersehaft zu raten, etwaigen Bedarf jetzt zu bedenken, zumal da die Brennstoffnot wahrscheinlich noch lange Zeit nicht behoben sein wird.
6. Die Entscheidung über die Veräußerung vorrätiger Fässer verlagert der Rat bis auf weiteres.
7. Mit dem Lebensmittelausschuß der Gesamtheit der Meinung, daß es in diesem Jahre sehr schwierig sein wird, die Bevölkerung mit dem nötigen Kartoffelersatz zu versorgen. Selbstverständlich solle Stadtschiff nicht verabsäumt werden, um mögliche Ansprüche schließlich doch noch befriedigen zu können.
8. Die Veroppelung der Tagelöhner nach dem Ortsgebot über die Gewährung von Tagelöhnen und Reislofen an Mitglieder der sächsischen Kollegen, Beamte und Lehrer der Stadt Eibenstock wünscht der Rat bis auf weiteres beizubehalten, weil sich die Feuerungsverhältnisse verschlimmert haben.
9. Ein Hausausgleich wird gebilligt.
10. Gegen die Erhöhung des Preises für elektrische Arbeit vom 1. Januar 1920 ab nach Maßgabe der Feuerungsklausel werden keine Einwendungen erhoben.
11. Der vom 16. Januar 1920 an geforderte Stundenlohnzuschlag von 20 Pfg. für die dem Bauarbeiterverband angehörenden Notstandsarbeiter wird bewilligt.
12. Es wird Kenntnis genommen:
 - a) von einer Berichtigung des Ministeriums des Innern vom 16. Januar 1920, nach der Aufwandsentschädigungen für Stadtvorsteher nur durch Ortsgebot eingeführt werden können;
 - b) von einer Einladung der Handelskammer zu Plauen zu einer Besprechung über die Maßnahmen gegen die fortschreitende Veräußerung von Stilmaschinen. Die Sitzung soll beschickt werden;
 - c) von einer Einladung des Turnvereins „Frisch auf“ zur Feier seines 10-jährigen Bestehens am 8. Februar 1920;
 - d) von dem Bericht des Stillclubs Eibenstock über die Verbandsmittellose zu Oberwiesenthal;
 - e) von dem klaren, übersichtlichen Bericht der Maßlagerversammlung auf das Jahr 1919, für den man besonderen Dank ausspricht.
13. Der Rat billigt die Vorschläge des Brennholzausschusses über:
 - a) die Festlegung der Brennholpreise;
 - b) die Bestellung von 100 Druckstücken des Berichtes des Reichstammfahrs für die Kohlenverteilung über die bedeutende Lage der Kohlenversorgung.

Loth...
Über den...
Kritik...
Hies...
Der...
Gilly...
die...
und...
wieder...
Sophas...
verwund...
als...
Atem...
nant...
sein...
Der...
wenig...
Berger...
er...
Unter...
Neuesten...
mühte...
beide...
verlieh...
Anbetung...
herzig...
den...
in...
sicher...
Ertrauen...
lese...
über...
pöblich...
Au...
Africa...
hier...
man...
Ich...
Unglück...
Begründung...
ich...
bereits...
Ob...
Springes...
General...
anderen...
strahlte...
würden...
„Bo...
Einen...
schreden...
Der...
dämmern...
den...
weise...
„W...
er...
„M...
machen...
„Ru...
Jeder...
Er...
Ramen...
genug...
erörtern...
„W...
Wite...
— so...
„A...
wollten...
— nun...
fragen...“
Sie...
Bringen...
war...
mühte...
„Gade...“
Nur...
effant...
noch...
ihm...
„Di...
hat...
ich...
erster...
le...
Die...
ganz...
des...
abstru...
Herger...
als...
die...
der...
„De...
erwiderte...
schwante...
ein...
wenn...
Ob...
verstand...
güß...
den...
mittelbar...
„E...
ein...
was...
aller...
daron...“
„Un...
— Sie...
der...
haben...
„Ja...
allerding...
mir...
Der...
Schwur...
„M...
keinen...
Baroness...
mein...
geborene...
ich...
kann...
siehe...
a...
mitten...“

Irrende Herzen.

Roman von Reinhold Ortman.
20. Fortsetzung.

Lebte ihr seinen Arm und tat, wie sie begehrte. Aber der sorgende Blick, der noch immer auf ihrem blauen Knie ruhte, verriet, daß er an die vorgebildete Befestigung ihres Unwohlseins nicht recht zu glauben vermochte.

Der Major vom großen Generalstab, in dessen Arm sich Gilly dem Wirbel des Langes überlassen hatte, war mit seinen vierundvierzig Jahren nicht mehr so ausdauernd und elastisch, daß die junge Dame nicht bald ein menschliches Nützlichkeitsgefühl und ihm, indem sie selber Antriebskraft erkaufte, seine Freiheit wieder gegeben hätte. Er führte sie zu einem der kleinen Sophas, die an den Wänden standen, und machte ein etwas verwundertes Gesicht, als nach einer Ruhepause von weniger als einer Minute das Tüchlein des Generals schon wieder Atem genug hatte, um mit einem blutigen, unbärtigen Leutnant, dem die Jahrestage noch sehr frisch in der Erinnerung sein mußten, davon zu fliehen.

Der jugendliche Krieger hatte augenscheinlich bis dahin wenig Gelegenheit gehabt, sich in der schwierigen Kunst des Berberens seiner geheimsten Gedanken zu üben, denn noch ehe er in dem verzweifelten Bemühen, eine nicht allzu triviale Unterhaltung anzuknüpfen, mehr als zwanzig Worte über die neuesten Nachrichten aus Deutsch-Afrika hervorgehört hatte, wachte Gilly mit unumstößlicher Gewissheit, daß er bis über beide Ohren in ihre glänzenden Augen und in ihre roten Lippen verliebt sei. Und während Gilly sich sonst über die summe Anbetung solcher halbreifen und unbeholfenen Helden unbarbarisch lustig zu machen pflegte, gefiel sie sich diesmal darin, den armen Menschen durch allerlei kleine Kofettieren vollends in lichterloh aufschlagende Flammen zu setzen. Als sie pausierend durch den Saal schritten, hatte er zu seinem eigenen Erstaunen bereits die beispiellose Kühnheit, ihren Arm ganz lose an sich zu drücken und mitten in dem ernsthaftesten Gespräch über den Negerskizzen und den Sultan von Sansibar sagte er plötzlich mit einem gar nicht mehr mißzuverstehenden Senker: „Auch ich hätte mich für die Expedition des Reiches nach Afrika gemeldet, denn diesen unendlichen, talentlosen Frieden hier in Europa vermag kein rechter Soldat zu ertragen. Aber man hatte bereits alle Stellen besetzt, als mein Gesuch eintraf. Ich war zu spät gekommen! Zu spät — das ist von jeher das Unglück meines Lebens gewesen! — Es ist, als ob in dieser Beziehung ein unerbittliches Fatum über mich walte. Wärdete ich doch fast darauf schwören, daß auch gnädiges Fräulein bereits über den ersten Walzer verfügt haben.“

Ob es in Anerkennung dieses wahrhaft genialen Gedankenstromes aus dem äquatorialen Afrika in den Festsaal des Generals von Brandendorff, oder ob es aus irgend einer anderen, geheimnisvollen Ursache geschah, — genug, Gilly strahlte den pessimistisch angehauchten Jüngling mit einem verwirrenden Blick ihrer dunklen Glutaugen an und erwiderte sofort: „Vorläufige Verfügungen lassen sich rückgängig machen. Einen talentvollen Mann sollten solche Hindernisse nicht schrecken.“

Der Leutnant sah etwas betroffen aus. Vielleicht dämmerte ihm trotz eines nicht zu gering bemessenen Selbstbewußtseins eine dunkle Ahnung auf, daß sie sich möglicherweise über ihn lustig machen könnte.

„Wenn ich gnädiges Fräulein recht verstehe —“, stammelte er. „Es würde mich natürlich unausprechlich glücklich machen.“

„Nun wohl!“ sagte sie, ihm die Tanzkarte entgegenhaltend. „Jeder ist der Herr seines Schicksals!“

Er hatte den Bleistift in der Hand, aber er las den Namen des Prinzen Lamoral an der Stelle, die er vermaßen genaug für sich selbst begehrte, und die Verlegenheit machte ihn erbleiben wie ein junges Mädchen.

„Ach — gnädiges Fräulein beschämten mich durch so viel Güte — aber ich weiß nicht — es ist vielleicht nicht schicklich — so ohne die Erlaubnis des Kameraden.“

„Ach, wie ängstlich Sie sind!“ lachte Gilly. „Und Sie wollten gegen Sklavensänger und Menschenfreßer kämpfen! Da — nun brauchen Sie niemanden mehr um seine Erlaubnis zu fragen.“

Sie hatte einen so dicken Strich über den Namen des Prinzen gemacht, daß die Spitze des Bleistifts abgedrückt war und daß der Leutnant sich seines eigenen Ergriffens bedienen mußte, als er jetzt mit etwas unsicherer Hand sein „von der Hand“ darunter schrieb.

Nun aber schien Gilly plötzlich die Luft an seinem interessanten Gespräch vergangen zu sein. Sie gab ihm kaum noch eine Antwort und benutzte die erste Gelegenheit, sich von ihm loszumachen.

Die Erkenntnis, daß sie mir zu weit entgegen gekommen ist, hat sie verschüchtert,“ dachte der Leutnant, und sein jugendlich unerfahrenes Herz klopfte höher im stolzen Bewußtsein des ersten, leicht errungenen Triumphes.

Die Tochter des Generals aber hatte ihn sichtlich schon ganz und gar vergessen, während sie einer lustigen Geschichte des eben so sehr um seiner witzigen Einfälle als um seiner ästhetischen Geschicklichkeit willen berühmten Generalarztes von Heeger lauschte. Eben sollte die Pointe der Anekdote kommen, als die Stimme des Prinzen Lamoral neben Gilly laut wurde, der sich bei ihr um die Gewährung einer Extratour bewarb.

„Der Tanz wird ja gleich zu Ende sein, Durchlaucht,“ erwiderte sie, „und man darf im Anfang nicht allzu verschwenderisch umgehen mit seinen Kräften. Lassen Sie uns ein wenig plaudern, ohne zu tanzen!“

Obwohl der Prinz sich auf letzteres entschieden viel besser verstand als auf das erstere, stellte er sich doch ganz entzückt über ihren Vorschlag. Sie umwandelten Arm in Arm den Saal, und Gilly deutete auf ein Sofa, in dessen unmittelbarer Nähe sich eben niemand befand.

„Gehen wir uns, mein Prinz! — Mir fällt da eben ein, was Sie vorhin von Ihrem Ratgeber sagten. Warum in aller Welt jagen Sie einen so unbrauchbaren Menschen nicht davon?“

„Unbrauchbar? — Ganz im Gegenteil, meine Gnädigste — Sie müssen mich total mißverstanden haben — er ist einer der schneidigsten Kerle, die jemals auf einem Hof geoffen haben. Wenn es sein muß, fährt er wie der Teufel!“

„Ja — wie der Teufel! — Etwas Neuliches habe ich allerdings auch von anderer Seite gehört. — Man erzählte mir, daß er absichtlich eine Droschke zuschanden gefahren habe.“

Der Prinz lächelte geschmeichelt und liebte seine langen Schnurrbart. „Wunderbar, wie schnell alles herumkommt in diesem Reinen Berlin. — Kann allerdings nicht leugnen, verzeihe Baronesse, daß man Ihnen die Wahrheit erzählt hat; aber mein Jwan war in diesem Falle unschuldig wie ein neugeborenes Kind. Ich mußte nach Charlottenburg zum Dienst, ich hatte keine Minute zu verlieren — und Baronesse können Sie denken, in was für eine Stimmung es mich versetzte, als da so ein elender Droschkenfahrer hartnäckig mitten auf dem Fahrweg vor mir hinstellte, so daß mein

Jwan nicht recht noch links an ihm vorbeikam. Er ließ den Reil an, viermal — fünfmal — alles umsonst. Ja, der Plebejer hatte sogar die Unverschämtheit, groß zu werden, — na, da riß mir die Geduld, und ich kommandierte: Vorwärts — wenn auch die Schindermähre und der ganze andere Krampf darauf geht! Und richtig! — Mein Coup konnte den morischen Karren kaum gestreift haben, und doch legte er sich auf die Seite wie ein unachtsames Kartenhaus. — Ich weiß nicht, wie die Sache schließlich abgelaufen ist; der freche Patron hatte seine Droschke jedenfalls vollaus verdient.“

Gilly hatte während seiner lebhaften Erzählung ihren Fächer unaufhörlich in rascher Bewegung erhalten, ihre Augen hingegen unterwandt an dem Gesicht ihres Kavalliers, und Prinz Lamoral fühlte sich sehr angenehm durchschauert von dem Feuer, das aus ihnen sprühte.

Natürlich hatten Sie sich zuvor vergewissert, daß die Droschke leer sei, ehe Sie jenen Befehl erteilten?“

„Da ich nicht durch Holz und Leder sehen kann — nein! Aber ich bitte Sie, teureste Baronesse — was sieht denn am Ende in so etner Droschke zu einer Klasse? — Wenn man auch noch anfangen wollte, auf die jarten Nerven solcher Leute Rücksicht zu nehmen, so könnte man ja lieber gleich — na, das wäre wirklich eine allerliebste Zumutung.“

„Wollen Sie mir eine Bitte erfüllen, mein Prinz?“

„Fordern Sie mein Leben — es gehört Ihnen!“

„Sie werden dem Droschkenführer seinen Schaden ersetzen — nicht wahr? — Und auch auf eine kleine Entschädigung für den ausgestandenen Schrecken wird es Ihnen nicht ankommen. Es ist gewiß ein Leichtes, auf der Polizei seine Nummer zu erfahren.“

„Ich beneide den Menschen wegen der Teilnahme, die Baronesse ihm zuwenden. Aber ein Wunsch aus solchem Munde ist mir natürlich Befehl. Er soll mit meiner Generosität zufrieden sein.“

„Ihr Wort darauf, Durchlaucht.“

„Mein Wort darauf!“ erwiderte er, sichtlich etwas frippiert, aber noch immer in dem vollendet liebendwürdigen Ton eines höherernden Kavalliers.

„Ich danke Ihnen!“ sagte sie sehr kühl, und indem sie sich erhob, flügte sie hinzu:

„Ach, der Walzer! — Ich muß meinem Tänzer wohl zu Hilfe kommen, denn der bedauernswerte junge Mann, der mich da so verzweifelt sucht, scheint an Kurzsichtigkeit zu leiden.“

Prinz Lamoral redete sich in die Höhe.

Das gnädige Fräulein belieben zu scherzen. Ihr Tänzer hat seit zehn Minuten die Ehre, sich an Ihrer Seite zu befinden.“

Gilly hob die Tanzkarte auf, die an seiner Quaste von ihrem Gürtel hing, und hielt sie so, daß auch der Prinz den grausamen Strich, der da durch seinen Namen ging, notwendig sehen mußte.

„Ach, wahrhaftig!“ meinte sie mit einem Ausdruck flüchtigen Bedauerns. „Ich vergaß, Ihnen vorher zu sagen, daß ich den Fiskuswalzer dem Leutnant von der Hand zugebracht hatte. — Durchlaucht werden sich nach einem Erfolg umsehen — nicht wahr?“

Kurzgerade stand Prinz Lamoral vor ihr. Sein ernstes Gesicht sprach es besser als tausend Worte aus, wie tief er beleidigt war.

„Baronesse!“ sagte er nur, und in seiner Stimme klang es wie eine Mahnung, die Herausforderung nicht bis zum Neuesten zu treiben. Gilly aber sah ihn groß an, und um ihre Mundwinkel zuckte es wie Born oder vielleicht auch wie ein verhaltenes Weinen.

„Nun?“ fragte sie. Und da er schwieg, fuhr sie mit gedämpfter Stimme, aber mit sichtlich wogendem Wutens fort: „Wollen Sie sich im Ernst auf Ihr älteres Recht berufen, wenn ich Ihnen sage, daß — daß ich bedauere, Ihnen daselbst eingebracht zu haben?“

„Nein!“ erwiderte der Prinz mit eisiger Kälte. „Nach solcher Erklärung kann ich nur das höchste Gesuch stellen, mich auch von allen weiteren Verpflichtungen gnädigst entbinden zu wollen. Ich würde zu ihrer Einlösung außer Stande sein, da ich nicht länger die Ehre haben kann, ein Gast dieses Hauses zu sein.“

Seine haarstarr abgemessenen Worte, von denen Gilly sehr gut wußte, daß sie nichts anderes bedeuteten als eine unüberwindliche Abgabe für das ganze Leben, ließen sie bis in die innersten Tiefen ihres Wesens erbeben. Es kimmerte sie sehr wenig, daß ihre Handlungsweise den lebhaftesten Unwillen des Generals heraufzuredern würde; aber sie erkannte das volle Gewicht und die ganze Tragweite derselben doch erst jetzt, wo sie eine angenehme Hoffnung, die ihr durch monatelanges Tändeln lieb geworden war, anscheinend rettungslos zusammenbrechen sah. Wohl hatte sie mit Vorbedacht und vollkommenem Ueberlegung gehandelt; aber das Bewußtsein, daß sie sich selber einen empfindlichen Verlust zufüge, kam ihr doch eigentlich erst in diesem Augenblick und mit ihm zugleich auch die Verzückung, die unwillig heraufbeschworene Wut abzuwenden, so lange sie noch hoffen durfte, die Mittel dazu in den Händen zu halten.

Sie war sich ihrer Herrschaft über die Herzen der Männer ja so gut bewußt, und wenn sie dem Prinzen nur den Glauben nehmen konnte, daß sie beabsichtigt habe, ihn in seiner Ehre zu kränken, so durfte sie sicher sein, ihn in weniger als einer Viertelstunde vollends zurückgewonnen zu haben. Sekundenlang schwante sie allen Ersetztes, und das strafende Antlitz des blutigen Leutnants, der sie jetzt endlich entdeckt hatte und geradezu auf sie zuweuerte, erschien ihr so unsäglich abern und lächerlich, daß sie schon aus Beschämung, hatte fast noch in den Knabenstufen stehenden Ritter vorschreiben zu müssen, nahe daran war, ein Einlenken zu versuchen.

Aber wie sie die Lippen öffnete, erinnerte sie sich plötzlich mit merkwürdiger Deutlichkeit des Moments, da sie auf dem Ruhebett in ihres Vaters Operationszimmer aus der Ohnmacht erwacht war, und sie sah im Geiste wieder sein ruhiges, männliches Antlitz vor sich, wie er lächelnd und doch mit eigenem Rhythmus nachdruck gefast hatte: „Es gibt Fälle, in denen man ein lebhaftes Verlangen fühlen kann, den Staatsanwalt in Aktion treten zu sehen!“ All ihr Abscheu über die Brutalität des Prinzen erwachte mit vermehrter Lebhaftigkeit von neuem, und sie kam sich beinahe erbärmlich vor um ihres Bögers und Schwankens willen.

(Fortsetzung folgt)

Trotz eigener Not tritt in die Tasche!
Gib Deine
Grenz-Spende
für die Volksabstimmungen
auf Postsparkonto Berlin 72776
oder auf Deine Bank!
Deutscher Schulbund, Berlin W 18.

Bermischte Nachrichten.

Bei der Einbrecherjagd gegenseitig erschossen. Im Berliner Stadteil Moabit hat der Uebereifer zweier junger Leute und der vorschnelle Gebrauch des so locker sitzenden Revolvers zu tragischen Folgen geführt. Der Direktor der Ritzhner-Oberrealschule hörte Dienstag Nacht in der Schule verdächtiges Geräusch. Er benachrichtigte den Schuldieners W. und dessen beide Söhne machten sich, jeder mit einem Revolver bewaffnet, sofort auf die Verlesuche. Der Direktor alarmierte unterdessen die Polizei. In dem Schulgebäude trafen die Polizisten die beiden Brüder W. Die jungen Leute hielten die Schulleute für die Einbrecher, schossen sofort und töteten einen Wachtmeister. Die anderen Beamten glaubten nun, die Einbrecher vor sich zu haben und schossen zurück, wobei sie einen der Brüder schwer verletzten. Jetzt klärte sich erst der verhängnisvolle Irrtum auf. Die ganze Alarmierung beruhte auf einem irrtümlichen Verdacht.

Ein telegraphischer Schachwettkampf, der erste internationale nach dem Kriege, wurde vor einigen Tagen zwischen der Berliner Schachgesellschaft und holländischen Meistern ausgetragen. Die Holländer trafen sich im Haag. Kurz vor Beginn des Spiels lief ein Befruchtungstelegramm: aus dem Haag ein, das folgenden Wortlaut hatte: „Die holländischen Spieler begrüßen herzlich die Berliner Schachgesellschaft und sprechen ihre Begrüßung darüber aus, daß durch den Friedensschluß die internationalen Schachbeziehungen wieder angeknüpft werden können. Sie hoffen, daß diesem ersten Klubwettkampf noch viele andere folgen werden.“ Auf dem ersten, dritten, fünften und siebenten Brett hatte Berlin den Vorzug. Der Kampf dauerte bis Mitternacht. Das Resultat war der Sieg Berlins. Berlin gewann zwei Partien und machte die anderen remis.

Ein Valuta-Gewinn. Von der deutsch-schweizerischen Grenze wird der „Frankf. Btg.“ folgender Vorfall berichtet, der die ganze Jämmerlichkeit unferer Valutaverhältnisse so recht illustriert. Ein badischer Grenzbesitzer, der 1918 wegen Schmuggels von der schweizerischen Grenzpolizei verhaftet worden war, wurde nachträglich gegen eine Kaution von 5000 Frank auf freien Fuß gesetzt. Für 5000 Frank zahlte er damals 7500 M. Die Angelegenheit zog sich in die Länge und endete vor kurzem mit der Verurteilung des Angeklagten zu 3000 Frank Geldbuße, wozu noch 100 Frank Gerichtskosten hinzukommen. Der Verurteilte erhielt demgemäß vor einigen Tagen den Restbetrag seiner Kaution mit 1700 Frank ausbezahlt, für die er auf der Bank mehr als 24 000 Mark einwechselte. Der Reingewinn betrug demnach 16 500 Mark. Wenige Tage später hätte er noch wesentlich mehr erhalten.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Schraube ohne Ende.

Wir kommen leider nicht zur Ruhe, — es mehren sich die Klagen, — die Leuzung nimmt noch immer zu — und ist kaum zu ertragen. — Sie bringt uns gänzlich aus dem Gleich, — und immer höher steigt der Preis — für Eier, Milch und Butter — zum Schrecken jeder Mutter! —

Die Hausfrau hat manch liebes Jahr — die Zeit der Not ertragen, — nun kommt in's Land der Februar — mit neunundzwanzig Tagen. — Der Schalltag, der noch eingestellt, — hat Einfluß auf das Wirtschaftsgeld, — das stimmt die Frau noch trüber, — sie hat schon so nichts über! —

Und steht auch ihr getreuer Mann — noch fest auf seinem Posten, — er stöhnt, daß er kaum schaffen kann, — was heut' die Kinder kosten! — Schon geht es über seine Kraft, — die Preise steigen sabelhoch! — sowohl für Loaf und Kohlen, — wie auch für Stiefelsohlen! —

Wer leht're nicht erschwingen kann, — muß wieder darfuß laufen, — auch kann der mittellose Mann — sich keinen Anzug kaufen. — Wer keinen Tausendmarkstein hat, — dem bleibt zum Trost das — Feigenblatt, — doch darf auf Markt und Gassen — er sich nicht sehen lassen! —

Ein Jeder steht heut' wo er bleibt, — schwer tragen Deutschlands Söhne, — und weil ein Reil den andern treibt, — so steigen auch die Löhne. — Ein Jeder fordert ungentert, — am Ende aber ruiniert — die Schraube ohne Ende — die Wohlfahrt aller Stände! —

Man weiß nicht, was noch werden mag, — die Riesenlasten drücken, — d'rum kann uns der Sechsstundentag — jetzt keinesfalls beglücken. — Nur Arbeit weist den Weg zum Glück, — d'rum kehren zum Alford zurück — die Eisenbahn-Verfrächten, — nur Arbeit kann uns retten! —

Arbeiten muß, wer leben will, — daß er sein Brot verdiene, — sonst Reht noch eines Tages still — die ganze Staatsmaschine. — Nur darin liegt des Landes Heil, — daß jeder schafft zu seinem Teil, — auf daß wir nicht noch weiter — in's Unglück geh'n

Ernst Heiter.

Fremdenliste.

Ueberrachtet haben im

Rathaus: Wilhelm Deyer, Rm., Mofel. Schwann Simon, Kraftwagenführer, Plauen. Paul Bötsch, Oberingenieur, Leipzig. Johannes Goretz, Rm., Cassel.
Stadt Dresden: Curt Reiter, Rbr., Plauen. Ernst Feder, Tuchhändler, Ritzberg. Walter Beck, Schlosser, Jwidau. Karl Listner, Rbr., Meisa.
Brauerel: Albert Schauerhammer, Commis, Södert. Rudolf Beck, Chauffeur, Schleis. Anna Rungmann, Ehefrau, Sauerf. Otto Rungmann, Sauerf.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Dom. Sexagesimä. (Sonntag, den 8. Februar 1920.)
Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt, Pastor Wänchen. Nach dem Gottesdienst Beichte und heil. Abendmahl, Pastor Wänchen. Vorm. 11 Uhr: Rindergottesdienst für das 1.—4. Schuljahr, Pastor Wänchen.

Neueste Nachrichten.

— Berlin, 7. Januar. Der Rat des Völkerverbundes wird am 11. Februar zu seiner 2. Sitzung zusammentreten. Er wird sich mit der Verwaltung des Saargebietes, mit der Stellung des Freistaates Danzig und mit der Frage der Zulassung der Schweiz zum Völkerverbund beschäftigen.

— Königsberg, 7. Februar. Der Oberpräsident Winnig richtete in der Auslieferungsforderung folgende Telegramme an den Ministerpräsidenten: Ich bitte, auf die Reichsregierung einzuwirken, daß sie die Erfüllung des Auslieferungsbefehrens ablehnt und diesmal auch gegenüber den Drohungen fest bleibt. Zugleich im Namen des Polizeipräsidenten Zechring und der höheren Beamten des Oberpräsidiums erkläre ich, daß wir unsere Arbeit niederlegen, wenn die Regierung durch Beihilfe einer Auslieferung den letzten Rest deutscher Würde preisgibt.

— München, 7. Februar. Im Finanzausschuß des bayerischen Landtages gab gestern der demokratische Abgeordnete Dirr im Namen aller Parteien eine Erklärung ab, in der in voller Uebereinstimmung mit der

Reichsregierung und dem Reichsrat dem Gefühl der Empörung über die verlangten Auslieferungen Ausdruck gegeben wird. Ministerpräsident Hoffmann erklärte im Namen der bayerischen Regierung, daß diese sich dem Protekt des Landtages voll und ganz anschließen.

— Wien, 7. Februar. Von informierter italienischer Seite in Wien wird erklärt, Italien konnte in der Auslieferungsforderung keinen anderen Standpunkt einnehmen, als die übrigen Mitglieder der Entente, da es am Friedensvertrag gebunden war. In Italien ist man jedoch der Meinung, daß in der schroffen gegensätzlichen Stellung zwischen Frankreich und Deutschland ein Ausweg gefunden werden solle, auf dem man zu einem Kompromiß gelangen kann. Italien will nichts unversucht lassen, in Paris auf die schwerwiegenden Folgen des Beharrens auf der Auslieferung aufmerksam zu machen und vermittelnd einzugreifen.

— Basel, 7. Februar. Aus Paris wird gemeldet: In der Abgeordnetenkammer erwiderte der Minister des Auswärtigen Millerand auf mehrere Fragen bezüglich der auswärtigen Politik u. a., Deutschland habe die zugesicherte Rohlenmenge nicht geliefert, und da damit der Vertrag un durchgeführt bliebe, werde Deutschland verständigt werden, daß die Räumungs-

fristen für die Rheinlande fixiert worden sind. Weitere Maßnahmen würden ebenfalls zur Verfügung der Alliierten, die davon Gebrauch machen würden, wenn sie es für nötig erachteten. Millerand schloß mit den Worten: Wir fordern alles, was Deutschland schuldig. Bezüglich der Auslieferung würde die Wochensitzungskonferenz die weiteren Beschlüsse festlegen.

— Haag, 7. Februar. In der holländischen ersten Kammer gab der Finanzminister seine Bereitwilligkeit kund, an der internationalen Finanzkommission teilzunehmen, doch ist er der Ansicht, daß die Initiative dazu von einer Großmacht ausgehen müßte.

— Haag, 7. Februar. In der ersten Kammer brachte der Abgeordnete Van der Velde bei der Besprechung des Budgets der auswärtigen Angelegenheiten einen Antrag ein, der besagt: Die Kammer stimmt der Weigerung der Regierung, den ehemaligen deutschen Kaiser auszuliefern, zu. Dieser Antrag, sowie das Budget wurden von der Kammer angenommen.

Nächsten Montag von Vormittag 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

Konzert- und Ball-Etablissement Feldschlößchen.

Sonntag, den 8. Februar:
Vornehmer öffentlicher Ball.
Anfang 4 Uhr. Treffpunkt der Kavaliere.
Abwechslend Streich- und Blasmusik.
Freundlichst ladet ein **Richard Rockstroh.**

„Sächs. Hof“, Wolfsgrün.
Sonntag, den 8. Februar, von nachm. 4 Uhr an:
Große öffentliche Ballmusik.
Neueste Schlager! Neueste Operetten-Tänze!
Ergebenst ladet ein **Karl Hunger.**

Gasthof Schönheiderhammer.
Heute Sonntag Extra-Ballmusik.
Einzieher und Einzieherinnen
In und außer dem Hause stellt sofort ein
Bürstenfabrik, Adlersfeldweg 7.

Arbeitsfreudige junge Mädchen (18—35 J.) mit guter Schulbildung als Schwestern für Heil-, Erziehung-, Krankenanstalten, Frauenkliniken und Säuglingspflege gesucht. Staatsanstellung, gutes Gehalt, Pensionsberechtigung. Aufnahmebedingungen werden versendet. Besichtigung des Hauses Montags. Kirchenrat Naumann, Rektor des staatlichen Schwesternhauses, Arnsdorf, Bez. Dresden.

Garne und Bobinen!
50/2 roh kleine Spulen, Ia. Qualität,
56/2 " " " " "
70/2 " " " " "
100/2 " " " " "
geben vom Lager ab **Wagner & Felks, Garnhandlg., Plauen i. S., Fernsprecher 2767.**

Es wird sofort nach auswärts gesucht:
kompf. Speisezimmer,
1 Schreibpult, Kopierpresse mit oder ohne Tisch, 1 Auszieh-tisch, 1 Kleiderschrank, Toilettenschrank, 1 Plurgarde-robe. Offerten unter W. H. an die Geschäftsstelle ds. Blattes.

Eine guterhaltene Nach 1/2
Handmaschine
mit Bogapparat sucht zu kaufen. Angebote mit Preisangabe an **Wilhelm Schädlich, Hohengrün bei Auerbach i. B.**

Suche 2—3 hohe
Schiffmaschinen,
1/2, und 2 Bobinnenmaschinen (Automaten) sofort zu kaufen. Offerten unter G. F. F. an die Geschäftsstelle ds. Bl. erbeten.

Fahrrad-Decken
(Ia. Qualität),
diverse Fahrrad-Ersatz- u. Zubehörtteile in großer Auswahl lagernd. — Reparaturen sachgemäß. —
Fa. Hermann Preiss, Fahrrad-Handlung.

Felle
aller Art lauft laufend
Curt Weissfog, Centralhalle, 2 Treppen.
NB. Verlaufe 1,0 Plhm.-Kock und einen 4säh. Kaninstall.
Für 16jähr. jungen Mann, der bereits 2 Jahre die Industrieschule besucht, wird

Lehrstelle
in Zeichner- oder Fabrikationsgeschäft gesucht. Offerten unter J. 30 an die Geschäftsstelle ds. Blattes erbeten.

Bielhaus, Weihen-Stephan.

Volkshochschule!
Zur Bildung von Arbeitsgemeinschaften Besprechung nach der Vorlesung am nächsten Montag in Klasse I.

Gesellsch. Pfeifenklub.
Diesenigen Damen und Herren der Mitglieder, welche sich am Regen beteiligen wollen, werden gebeten, sich Montag abend 7,8 Uhr im „Deutschen Hause“ einzufinden. **Der Vorstand.**

Bürger-Sterbverein
Eibenstock.
Sonntag, den 8. Februar 1920, nachmittags 3—5 Uhr: **Einzahlung der monatlichen Steuern u. Aufnahme neuer Mitglieder** im Vereinslokal (Unger's Restaurant, Albertplatz). Gleichzeitig werden die Restanten nochmals erinnert, ihren Verbindlichkeiten nachzukommen. **Der Vorstand.**

D. H. V.
Sonntag, den 8. Februar: **Wandernug mit Damen nach Waldenhammer.** Treffpunkt: 1/3 Uhr am Bahnhof. **Der Wandersführer.**

Eibenstocker Ballspielklub
Heute Sonntag nachm. 2 1/2 Uhr **Trainieren** auf dem Sportplatz, wozu alle Fußballspieler eingeladen werden. **Der Vorstand.**

Zuverlässigen Geschirrführer
sucht bei hohem Lohn, event. mit Kost **Ewald Männel, Schönheide.**

2 Lehrmädchen
für unsere Kurzwarenabteilung gegen Vergütung für sofort **gesucht.**
A. J. Kalitzki Nachh.

Stoffarbeiten zum Rohausbessern
nimmt jeden Posten an unter Angabe des Lohnes. Offerten unter K. 23 an die Geschäftsstelle ds. Blattes erbeten.

Für die anlässlich unserer **Vermählung** dargebrachten Geschenke und Gratulationen danken wir auch im Namen unserer Eltern herzlichst.
Erich Fuhs und Frau Else geb. Hofer.

Wir zeigen herzlich erfreut die Geburt eines **Töchterchens** an.
Kurt Tittel u. Frau Else geb. Seidel.

Direkt an Private:
Schwarz Chevreau- und Boxcallleder-Stiefel
Größe Nr.: 22—26, 27—30, 31—35, 36—39, 38—42, 40—46.
Preis Mk. 48.— 66.— 96.— 130.— 130.— 150.—
Katalog gratis. **Hochfeine Goodhear Welt-Stiefel 180.—**
Versand nur gegen Nachn. **Peter Forster, Birmasens (Pfalz).**

Papier- und Pappenabfälle,
alte Skripturen, Geschäftsblätter, Schablonen, Automatenkarten kaufen zu höchsten Tagespreisen bei Abholung
Tilgner & Co., Papiergroßhandlung, Plauen i. Vogtl.

„Kappel“-Schreibmaschine
Sofort lieferbar!
Generalvertreter:
Felix Schnabel, Stollberg i. Erzgeb.

Patentbüro Theuerkorn
Fernsprecher 762. **Zwickau i. Sa. Georgenplatz.**

Achtung!
Soeben frisch eingetroffen:
Feinste Aelter Pörlinge und Sprossen, ger. Seelachs und prima ger. Lachsheringe.
Franz Buchholz.

Kinderbett
zu kaufen gesucht. Angebote unter A. 100 an die Geschäftsstelle ds. Blattes erbeten.

1 Klappsportwagen
zu verkaufen
Karlshaderstr. 13, III.

Cafelklavier
wegen Platzmangel zu verkaufen. Zu erf. in der Geschäftsst. ds. Bl.

Gebr. Tafel- oder Rasten Handwagen
zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis unter E. K. an die Geschäftsstelle ds. Bl. erbeten.

Handschriftendruck
gegen 30 Zeilen mit Tinte nur 2 Mk. **Sonntags-Anzeiger, Plauen i. B.**

Steuer-Quittungsbücher
à 20 und 30 Pfg. für sämtliche Steuern brauchbar, hält vorräthig
Emil Hannobohn.



Zu haben: **Stadt-Apothek.**
Neuer Herrenhut
(55) zu verl. **Güblerweg 4.**